

D A R T H P E V R A



**STAR
WARS**

DAS VERSPRECHEN

R&F NR. 020



GRIEVOUS' RAUMJÄGER



RAUMSCHIFFE & FAHRZEUGE

DAS FANFICTION PROJEKT

AUTOR DARTH PEVRA
MAIL ANGELAS.ACCOUNT@GMX.DE
LAYOUT FRAGGER MT /
Y WING GOLD 1
COVER Y WING GOLD 1

STAR WARS

DAS VERSPRECHEN

GRIEVOUS' RAUMJÄGER

DISCLAIMER

Dieses Werk dient ausschließlich nichtgewerblichen Zwecken und stellt eine Fan-Fiktion dar. Es basiert auf Figuren und Handlungen von Star Wars. Star Wars, alle Namen und Bilder von Star-Wars-Figuren und alle anderen mit Star Wars in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd. Layout erstellt von Fragger MT.

This literary work is a piece of fan fiction. Star Wars, and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd. Layout by Fragger MT.

INHALT

21 Jahre VSY

Als General Grievous den Befehl erhält, aus einem der Gräber Korribans ein bestimmtes Artefakt zu bergen, beginnt für ihn eine seltsame Reise. Kaum auf der Planetenoberfläche angekommen, plagen ihn auch schon Visionen aus seiner Vergangenheit, die zunehmend mit der Gegenwart zu verschmelzen scheinen. Wird Grievous es schaffen, sich der Traumgestalten zu erwehren?

VORWORT

„Wer ist General Grievous?“

Dies ist keine einfach zu beantwortende Frage, denn in der Rache der Sith erfährt man weder, woher er kommt noch warum er die Republik so sehr hasst. Antworten kann nur das EU liefern, doch auch dort bleibt eher vage, was ihn motiviert. Ich möchte daher meine Interpretation dazu abgeben, wieso der Mann hinter der Maske das wurde, was wir im Film sehen können.“

STAR WARS

DAS VERSPRECHEN

19 JAHRE VOR DER SCHLACHT UM YAVIN BEFINDET SICH DIE REPUBLIK IM KRIEG. DIE NIEDERTRÄCHTIGE KONFÖDERATION UNABHÄNGIGER SYSTEME HAT IHR HEER VON KAMPFDROIDEN AUSGESANDT, UM DIE REPUBLIK IN DIE KNIE ZU ZWINGEN.

ANGEFÜHRT WIRD DIESE STREITMACHT VOM GRAUSAMEN GENERAL GRIEVOUS, DER VOR NICHTS ZURÜCKSCHRECKT, WENN ES DARUM GEHT, SEINE FEINDE ZU BESIEGEN. DENNOCH GELINGT ES DEN TAPFEREN KÄMPFERN DER REPUBLIK, SICH ERFOLGREICH GEGEN IHRE GEGNER ZU VERTEIDIGEN UND IHNEN IMMER WIEDER GROSSEN SCHADEN ZUZUFÜGEN.

COUNT DOOKU, DER POLITISCHE ANFÜHRER DER SEPARATISTEN, IST ZUNEHMEND UNZUFRIEDEN MIT DEM VERLAUF DES KRIEGES. UM DIE FÄHIGKEITEN SEINES DIENERS ZU TESTEN, SCHICKT ER GENERAL GRIEVOUS AUF DIE WELT KORRIBAN, UM DORT NACH EINEM SITH-ARTEFAKT ZU SUCHEN. DOCH DER CYBORG-GENERAL AHNT NICHT, DASS SEINE MISSION IN WAHRHEIT NUR EINE PRÜFUNG IST...

DRAMATIS PERSONAE

- **General Grievous alias Qymaen jai Sheelal:** Oberbefehlshaber der separatistischen Streitkräfte beziehungsweise Jäger auf Kalee; Cyborg/Kaleesh
- **Ronderu Iij Kummarr:** Kriegerin; Kaleesh
- **Anonymer Sith Lord:** Mensch/Machtgeist
- **Alljamii di Rondal:** Herrscher von Kosjam; Kaleesh
- **Alljamii di Maquian:** Prinzessin von Kosjam; Kaleesh
- **Count Dooku:** erwähnt; Mensch

☪ STAR WARS – DAS VERSPRECHEN

~Orbit über Korriban, 19 VSY~

Ich stapfe die Brücke der *Malevolence* entlang. Jeder meiner Schritte ist begleitet von dem Geräusch aufschlagenden Metalles. Droiden. Wie ich sie hasse. Sie beobachten mich von ihren Posten aus wie Nerfkühe, die um ihre Jungen fürchten. Die neimoidianischen Techniker behaupten zwar, sie seien nicht in der Lage Furcht zu empfinden, doch ich weiß es besser.

Jeder fürchtet mich. Sogar Count Dooku wirft mir hin und wieder Blicke nervösen Ekels zu.

Ich zerschmettere den Kopf eines besonders neugierigen Droiden mit einem Fausthieb. "Steht mein Jäger endlich bereit?"

"Nein, General Grievous."

"Warum nicht?" Ich balle eine Faust.

"Es haben sich technische Komplikationen ergeben."

Ich starre ihn finster an.

"Aber Ihr Jäger wird in Kürze einsatzbereit sein, General."

"Das sollte er besser. Oder ich werde eure Einzelteile einer besseren Verwendung zuführen." Ich wende mich dramatisch ab, sodass mein Cape um mich flattert. Leider ist mein perverser, mechanischer Gang weniger eindrucksvoll. Einer der Gründe, warum mich Narren wie Nute Gunray verabscheuen. Ich kann noch so viele Lichtschwerter sammeln, sie halten mich trotzdem für eine Witzfigur. Aber Grievous ist geduldig. Irgendwann wird der Count seine Speichellecker nicht mehr benötigen, und dann...

Ich lache auf. Die hirnlosen Droiden interessiert es ohnehin nicht, wie ich mich benehme.

Ich begeben mich in meine Trainingshalle und übe zur Zeitüberbrückung den Lichtschwertkampf zuerst mit zwei Waffen, dann mit vielen. Meine Magna-Wächter schlagen sich tapfer, aber sie sind schnell besiegt.

"General Grievous, Ihr Jäger steht nun bereit."

Ich verschwende keine Zeit und eile in den Hangar. Da ich der Oberbefehlshaber unserer Armee bin und mich nebenbei auch mit Jedi messen muss, bleibt mir oft zu wenig Zeit für strategische Planung. Dabei ist keiner der Droiden oder Neimoidianer in der Lage, eine militärische Operation durchzuführen. Kein Wunder also, dass die Republik immer wieder Siege davonträgt.

Ich schnaube frustriert. Daran ist nichts zu ändern. Die KUS ermöglicht mir zumindest, meinem Lieblingshandwerk, dem Krieg, nachzugehen. Ich steige in meinen Jäger und setze mich unabsichtlich auf einen Hydrospanner, den ein vertrottelter Droide hat liegen lassen. Ich schleudere das Teil mit voller Wucht aus dem Jäger.

Wenig später fliege ich auf den Planeten zu, den mir der Count befohlen hat zu besuchen. Korriban. Ich soll ein Artefakt aus einem der alten Sith-Gräber bergen, aber das ist ein offensichtlicher Vorwand, mich einer weiteren Prüfung zu unterziehen. Der Count möchte wissen, ob ich mich auch auf den Sithwelten behaupten kann. Ein Auftrag wie jeder andere, den ich als sein Lakai zu erfüllen habe. Ich balle eine Faust. Nein, ich bin mehr als nur ein untertäniger Diener, ich bin General Grievous, der Anführer einer gewaltigen Streitmacht von Droiden, die eines Tages die ganze Galaxis erobern wird. Und doch erfüllt mich dieses Wissen nicht mit Befriedigung. Ich war einmal mehr. Ein stolzer Krieger Kalees, zu dem alle aufgesehen und den alle gefürchtet haben, ein Wesen aus Fleisch und Blut, mit einer tapferen Gefährtin an meiner Seite. Ganz alleine haben wir das Schicksal einer ganzen Welt geprägt, und niemand hätte es gewagt, mich zu verspotten. Doch was bin ich jetzt? Ein halber Droide, wie diese Schrottbüchsen auf meinem Flaggschiff, und das Gespött dieses elenden Obi-Wan Kenobi. Ich verenge die Augen zu Schlitzen. Aber ich werde es ihnen schon noch zeigen, ich werde es ihnen allen zeigen!

Ich trete ohne Probleme in die Atmosphäre ein, doch als ich die unterste Wolkenschicht durchstoße, blinkt ein Warnlicht auf. Zwei Protonentorpedos, abgefeuert aus unbekannter Richtung. Meine Arme reagieren sofort. Ich ziehe eine scharfe Rechtskurve. Die Torpedos zischen knapp vorbei. Hätte ich eine Mikrosekunde später reagiert, wäre ich jetzt zweifellos Staub und Asche.

Ich halte nach dem Feind Ausschau. Nichts als Stein und Felsen.

Da! Ein Aufblitzen bei einem der Felsgipfel. Ich vollführe eine Rolle und halte auf die Spitze des Berges zu. Was auch immer mich angegriffen hat, ich werde es beseitigen. Meine kybernetischen Hände richten die Zielvorrichtung aus. Wieder blitzt etwas auf, doch ich bin schneller. Feuer! Er gab eine Salve aus den zwei Tripellaserkanonen ab.

Der versteckte Geschützturm explodiert in einem roten Flammenball. Ich lache auf. Diese Narren hatten noch nie mit General Grievous zu tun. Der Monitor zeigt die Annäherung eines unbekanntes Objektes. Mein Herz krampft sich zusammen. Ich reiße das Steuer herum. Ohrenbetäubendes Knirschen bohrt sich durch meinen Schädel.

Absolute Schwärze.

~Kalee, 31 VSY~

Ich schlage die Augen auf. Noch nie hatte ich einen Traum wie diesen. Jedes Blatt, jeder Windhauch, jeder Schatten war an der richtigen Stelle. Nur eine Winzigkeit hat sich von der Realität unterscheiden. Ich benutze normalerweise eine Flinte, keine Schwerter. Aber heute werde ich eine Ausnahme machen. Ich ziehe mir meine Maske an, geschnitzt aus dem Panzer eines Mumuus, jenes Tieres, das ich heute jagen werde. Sie schützt mein Gesicht, ohne meine Sicht einzuschränken. Ich ergreife das Lig-Schwert, das im Eck meiner Hütte liegt. Es ist staubig und schmutzig, weil ich es so selten verwende. Aber es wird seinen Dienst tun. Keine Bestie ist mir gewachsen. Denn in all den Jahren des Krieg gegen die Huk und die Wildnis Kalees habe ich eines gelernt: zu denken wie ein Raubtier. Zu kämpfen wie eines, zu schleichen wie eines und letztendlich auch zu fliehen wie eines, wenn der Kampf keinen Erfolg mehr verspricht. Als ich das Dorf verlasse, räumen die Kinder, die am Boden mit ihren Stöcken spielen, das Feld. Ich schreite durch sie hindurch, ohne ihnen Beachtung zu schenken. Aber ich weiß, dass sie mich beobachten.

Der Dschungel ist dicht und feucht. Ich hacke mir mit meiner Machete den Weg frei. Meine Sinne sind geschärft. Ich kenne jeden Ast, Schatten oder Geruch dieses Dschungels. Ich bleibe stehen und

schnuppere. Eine Horde Groks ist hier vorbeigekommen, die geknickten Zweige und die Geruchsspur verraten ihre Anwesenheit. Doch sie sind nicht meine Beute. Ich werde noch tiefer in den Dschungel vordringen, in sein Herz, dem einzigen Ort, den das Mumuu sein Zuhause nennt. Aber als ich an den Granitblöcken nahe des Zentrums vorbeikomme, streift ein ungewöhnlicher Geruch meine Nase. Ich halte inne. Ein Kaleesh. Doch keiner, den ich kenne. Ich presse die Augen zu Schlitzen zusammen. Ein Fremder. Vielleicht ein Verräter und Spion der Huks. Ich werde ihm die Antwort entreißen, warum er hier ist, so oder so. Wenn er tatsächlich für die Huk spioniert, habe ich vielleicht eine zusätzliche Verwendung für ihn.

Ich ziehe mein Lig-Schwert und schleiche vorwärts. Der Wind kommt aus der Gegenrichtung, ein deutlicher Vorteil für mich. Nach einigen Metern öffnet sich das Pflanzendickicht und gibt eine Lichtung frei, auf der eine Kaleesh kniet. Sie hat den Blick gesenkt, wie zum Gebet, und scheint mich nicht bemerkt zu haben. Wer auch immer sie ist, sie wird mir verraten, was sie hier tut, und zwar gleich. Schritt für Schritt nähere ich mich, bis sie zum Greifen nahe ist.

Eine Bewegung wie ein Flirren. Ich reagiere, doch halte inne, als eine fremde Klinge meine Kehle berührt, so wie meine Klinge die ihre. Ich starre die Fremde grimmig an, doch ihre Augen verraten kalte Ruhe. Sie hat keine Angst vor dem Tod und ist ein Raubtier wie ich, das spüre ich sofort.

"Wer wagt es, mein Gebet zu stören?", fragt sie leise und langsam.

"Mein Name ist Qymaen jai Sheelal, mächtigster aller Jäger. Ich störe, wen es mir beliebt und wenn du leben willst, verrate mir, was du hier suchst."

Sie blickt mir tief in die Augen. "Du kannst mich nicht töten, denn ich bin Ronderu lij Kummar, Gesandte des Imjal."

Ich runzle die Stirn. Imjal ist der gefürchtetste unserer Götter, der Säher der Zwietracht, dessen eine Gesichtshälfte ein Lachen zeigt und die andere ein Weinen. Dass jemand ihn tatsächlich anbetet, überrascht mich. Doch dann rast mir eine Erkenntnis durch mein Herz. Das Mumuu ist das Totemtier Imjals. Mein Traum – Imjal – Mumuu ... sie ist es, die ich finden sollte!

Ihre Augen weiten sich. Offenbar hat sie dieselbe Erkenntnis. "Du bist der Träumer, Qymaen jai Sheelal und ich die Erträumte. Wähle deinen Weg weise." Mit diesen Worten dreht sie mir den Rücken zu und schreitet in den Dschungel. Mir bleibt die Wahl überlassen, ob ich Ronderu Iij Kummar folge, oder mein altes Leben wähle. Ich folge ihr.

~Korriban, 19 VSY~

Ich öffne die Augen und finde mich im rauchenden Wrack meines Sternjägers wieder. Die chemischen Sensoren meiner Gesichtsmaske nehmen brenzligen Geruch wahr, und leiten diese Information an mein Gehirn weiter. Ich muss hinaus, ehe der Jäger explodiert. Ich schleppe mich aus dem Wrack und entferne mich viele Meter, als der Jäger in einem Schauer aus Schrapnell zerbricht.

Ich kann die *Malevolence* kontaktieren, sodass die Neimoidianer eine Fähre hinunterschicken und mich abholen. Das erscheint vernünftiger zu sein, als auf eigene Faust loszumarschieren auf der Suche nach dem geheimnisvollen Gegenstand, den ich angeblich finden soll. Es ist immer klug, eine Fluchtmöglichkeit bereitzuhalten. Ich nehme mein Komlink in die Hände. Doch in der Mitte steckt ein Splitter, und als ich es aktivieren will, sprüht es Funken. Ich zerquetsche es in meiner Hand.

Dann kehre ich zum Jäger zurück. Er ist bereits explodiert, das Risiko für meinen metallenen Körper sollte minimal sein. Ich versuche, die Funkanlage zu aktivieren, doch sie ist zu schwer beschädigt. Es gibt somit keine Möglichkeit für mich, die *Malevolence* zu erreichen. Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als mir selbst einen Weg zurück zu suchen. Meine Feinde müssen ein Schiff besitzen, denn wie sonst sollten sie auf diese Welt gelangt sein. Ich versuche mich zu entsinnen, wo sich die Geschütztürme befunden haben, da sich dort ohne Zweifel meine Feinde verstecken. Doch beim Absturz ist mein Jäger viele Klicks weitergeflogen, sodass mich ein langer Fußmarsch erwartet. Ich hole aus meinem Wrack die Flasche Wasser, die ich darin für den Notfall verstaue, und stapfe los.

Dieser Planet ist eine einzige staubige Einöde. Rötliche Berggipfel ragen weit in die Höhe, als wollten sie den Himmel selbst zu einem

Zweikampf herausfordern. Die kühlen Winde tragen viel Staub mit sich, sodass ich meinen Umhang benutze, um meine Augen zu schützen. Doch General Grievous gibt nicht auf. Er ist der Feind der Jedi und wird jede Widrigkeit überstehen.

Plötzlich vermeine ich, in der Dunkelheit des Staubsturms den Umriss einer Gestalt zu erkennen. Der Feind! Ich packe zwei meiner Lichtschwerter und stapfe auf ihn zu, doch schon nach wenigen Sekunden verschwindet die Gestalt. Jedi! Ich stoße ein verächtliches Knurren aus. Es ist typisch für die Jedi, zu versuchen, mich mit Listen zu überwinden. Aber am Ende sterben sie alle, aufgespießt von einer meiner Klingen. Es braucht keine Macht, um einen Jedi zu ermorden.

Nach etwa einer Stunde flaut der Sturm plötzlich ab und eine übermenschliche Klarheit lässt mich die Umgebung genauer in Augenschein nehmen. Alles an dieser Welt wirkt leblos, kahl und uralt. Als hätte der Wind der Zeit die Gipfel schon viele Tausende von Jahren abgeschliffen und zu ihren jetzigen Formen geschliffen.

Auf einem der Gipfel steht eine Gestalt, es scheint ein humanoider Mann zu sein, und winkt mir zu. Er trägt einen langen Mantel oder Umhang. Wieder knurre ich. Er denkt, ich wäre eine dumme Maschine, die er in die Irre führen kann, doch da irrt er sich. Ich werde sein Versteck aufspüren und dann werde ich genießen, ihm seine Gliedmaßen einzeln auszureißen und ihm vorzuführen, welcher Fehler es ist, sich mit mir anzulegen!

Im Gegensatz zu ihm brauche ich keinen Schlaf, und kann ununterbrochen weiter marschieren. Meine Energiezelle ist dafür gebaut, mich jahrzehntelang mit Energie zu beliefern.

Schon seit Tagen laufe ich durch die Wüste, und habe immer noch kein Wasser gefunden. Mein kybernetischer Körper benötigt zwar keine Nahrung, aber meine Energiezellen können das Wasser nicht ersetzen, das meine Organe ausdunsten. Die Wasserflasche, die ich aus dem Jäger mitgenommen habe, ist fast leer. Wenn ich zumindest meinen Feind aufspüren könnte! Obwohl ich keinen Schlaf brauche, scheint er stets schneller voranzukommen als ich. Immer wieder taucht er auf, in der Ferne, und verspottet mich mit seinen Gesten.

Ich werde sein Blut benutzen, um meine Organe mit Feuchtigkeit zu versorgen!

Ich bleibe stehen und spähe in alle Himmelsrichtungen. Noch immer keine Spur von dem zerstörten Geschützturm. Dies lässt nur den Schluss zu, den ich jetzt bereits viele Stunden verdrängt habe: Ich bin in die falsche Richtung gelaufen. Ich drehe mich um und marschiere den Weg zurück, den ich gegangen bin. Ständig sehe ich mich nach meinem Feind um, um sicherzustellen, dass er mir nicht in den Rücken fällt.

Stunde um Stunde zieht vorüber, während ich zurück zum Wrackstake ziehe. Ich registriere mit Befriedigung, dass meine Beine noch genauso gut funktionieren wie beim Hinweg. Zumindest dazu sind diese mechanischen Monstrositäten nützlich.

Ich stutze. Plötzlich steht der Unbekannte auf einem Berggipfel vor mir, und winkt mir zu. Und das, wo ich weder das Geräusch eines Landgleiters, Speeder-Bikes noch Raumschiffs gehört habe. Meine Ohren sind sehr scharf, ich hätte es auf jeden Fall bemerken müssen, wenn er sich an mir vorbei bewegt hätte. Was hat das zu bedeuten?!

Ich sehe mich beunruhigt um. Mein Herz pocht schneller. Bin ich mitten in die Falle eines Jägers gelaufen? Irgendjemand spielt ein Spielchen mit mir, und ich kenne die Spielregeln noch nicht.

Mein Puls beruhigt sich wieder. Der Unbekannte hat mich noch nicht angegriffen, also hat er nicht die Absicht, mich zu töten. Aber all das trägt die Handschrift eines Jedi. Irgendjemand oder irgendetwas versucht mein Bewusstsein zu beeinflussen, so wie es vor einiger Zeit der Jedi Kona Berrol versucht hat. Er ist an vier Lichtschwertern durch den Torso gestorben, ehe er seinen Trick beenden konnte. Aber damals habe ich gespürt, dass man versucht, in meinen Verstand einzudringen. Warum jetzt nicht?

Ich gehe in Gedanken durch, was seit meinem Start von der *Malevolence* vorgefallen ist. Wer mich mit den Geschütztürmen attackiert hat, war sicher auch für die Halluzination verantwortlich. Oder war der Abschuss auch bereits ein Trugbild?

Ich schüttele den Kopf. Um strategisch vorzugehen, benötige ich mehr Informationen. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Geschütztürme aufzuspüren, sofern diese existieren. Sie stehen vermut-

lich mehrere Kilometer von meiner Absturzstelle entfernt, aber solange ich unterwegs Wasser finde, ist der Weg schaffbar.

Ich beginne, die Berghänge hinaufzusteigen. Ein mulmiges Gefühl ergreift von mit Besitz. Ich weiß nicht mehr, was real ist und was nicht.

~Kalee, 31 VSY~

Sie steht mir gegenüber, die Arme mit den Klingen von sich gestreckt. Ihre orangefarbenen Augen sind wie zwei tiefe Brunnen, in denen sich etwas auf der Wasseroberfläche spiegelt. Ein Mysterium. "Ehe ich an deiner Seite kämpfe, muss ich wissen, ob du mit dem Schwert umgehen kannst."

Ich ziehe mein Schwert und gehe auf sie los. Doch sie gleitet beiseite wie Wasser. Ihre Klingen wirbeln durch die Luft und ich bin gezwungen, sie abzublocken. Plötzlich schwirrt sie um mich herum und greift mich von hinten an. Ich springe zur Seite, stolpere über einen Stein und fange mich im letzten Moment ab. Sie ist bereits über mir, ihre Schwerter ein Klingengewitter. Mein Herz krampft sich zusammen. Will sie mich töten?

Ich blocke verzweifelt. In ihren Hieben kann ich keinerlei Zurückhaltung erkennen. Ronderu Iij Kummar, so erkenne ich, gibt immer alles. Und wenn ich es nicht ebenso tue, werde ich hier und heute sterben.

Trotzig gehe ich zum Gegenangriff über. Meine Schläge sind wichtig, doch Kummar zeigt keine Anzeichen von Erschöpfung. Stattdessen schiebt sie ihr rechtes Schwert unter das meine und hebt es mir mit dem anderen aus der Hand. Ich bin wehrlos. Wird sie mich töten, weil ich mich nicht als würdig erwiesen habe?

Sie überkreuzt die Schwerter über ihrer Brust. "Es ist gut so. Ich werde dich lehren, wie man mit dem Lig-Schwert kämpft. Im Gegenzug-", sie nickte in Richtung meiner Czerka-Outland-Flinte, "wirst du mich lehren, wie man damit schießt."

Ich nicke.

"Deine Technik ist gut, aber nicht vollkommen." Ihre Stimme klingt wunderschön melodisch. "Mit der Zeit wird sie meiner ebenbür-

tig sein. Aber du hast eine Schwäche: deine Furcht vor der Klinge. Sie lässt dich innehalten, wenn du vorpreschen solltest."

"Wie kann ich diese Furcht überwinden?"

"Die Klinge ist dein Freund." Sie fährt mit ihrem Zeigefinger über die Schneide ihres Lig-Schwerts. Ein roter Bluttröpfchen tropft von ihrer Fingerspitze. "Sie kann dich nicht verletzen, solange du es nicht willst."

Ich denke nach. Ihre Worte sind rätselhaft, aber ich habe das Gefühl, kurz vor der Auflösung zu stehen. Wenn ich mit meiner Flinte verschmelze, wird das Gewehr beinahe eine Verlängerung meines Körpers. In diesem Zustand gibt es keine Angst, denn ich weiß, dass ich jeden Gegner besiegen kann. Vielleicht ist es das, was ich mit dem Schwert erreichen muss.

Sie geht mir voran, aber sie ahnt nicht, dass ich sie beobachte. Ich weiß so wenig von ihr, von ihrer Vergangenheit. Aber kann ich es wagen, sie darauf anzusprechen? Vielleicht verstört es sie, wenn ich es tue. Ich seufze.

Ihre anmutige Gestalt erklimmt mit katzenhafter Leichtigkeit den Gipfel. Als sie ganz oben steht, richtet sie sich hoch auf. Es kümmert sie nicht, dass sie sich damit allen Huk in der Gegend preisgibt. Denn sie weiß, dass sie jeden einzelnen von ihnen besiegen kann.

Ich bleibe dicht hinter ihr, doch am Gipfel hocke ich mich hin. Ich verfüge nicht über das unerschütterliche Vertrauen in meine Fähigkeiten, das Kummar hat. Manchmal ist es besser, aus dem Verborgenen zuzuschlagen. Das Glück ist immer dem Listigen hold.

Unter uns liegt ein Lager der Huk. Es besteht aus zehn metallenen Containerbauten. Am Rande des Lagers befinden sich Gleiter, mit denen diese Feiglinge beim Anzeichen einer Gefahr fliehen werden. Fliehen... ich lächle hinterlistig. Selbst mit meinen und Kummars Fähigkeiten können wir nicht alle von ihnen im Nahkampf besiegen, aber vielleicht müssen wir das auch nicht.

Die Gleiter sind schlecht bewacht. Meine leisen Schritte werden in der Dunkelheit nicht gehört, und es ist ein Leichtes für mich, den Blicken der Huk-Wächter auszuweichen. Ich klettere in jeden der Gleiter

und bringe unterhalb der Steuerung einen Sprengsatz an. Die Explosion wird ein paar Sekunden nach der Zündung der Triebwerke stattfinden. Die Narren werden nicht wissen, was sie getroffen hat. Wir müssen sie nun nur noch genug erschrecken, dass sie von hier fliehen.

Eine Huk-Wache geht an dem Gleiter vorbei, in dem ich mich gerade befinde. Ich presse mich auf den Boden und halte den Atem an. Der Feind bemerkt mich nicht. Nach einer Weile spähe ich über den Rand des Gleiters. Der dumme Huk hat mir den Rücken zugekehrt. Ich öffne vorsichtig und leise die Gleitertür, und krieche ungraziös hinaus. Noch zwei Gleiter übrig.

Ich kümmere mich um sie, ehe ich zu Kummar zurückkehre. Es wird nicht ganz einfach, die Huk in die Flucht zu schlagen. Wir müssen ihnen vormachen, mehr zu sein, als wir tatsächlich sind. Aber der Rest der Sprengsätze wird sie schon davon überzeugen. Die Huk sind ein feiges Pack. Sie greifen nur an, wenn sie sich überlegen fühlen und ziehen sich zurück, sobald sie angegriffen werden. Schwächlinge! Ohne ihre überlegene Technologie hätten sie niemals eine Chance gegen uns. Kummar geht im Kreis, wird bereits ungeduldig. "Unsere Feinde sind da draußen, und wir sind immer noch hier und sehen zu", faucht sie mich an.

Wird sie jemals dieselben Gefühle für mich empfinden, wie ich für sie? "Geduld, mächtige Kummar. Bald wird der Zeitpunkt unserer Rache gekommen sein. Auf mein Zeichen." Ich bereite die Raketen vor, die wir aus den Sprengsätzen gebastelt haben, und lächle. Das wird ein schönes Feuerwerk. Ich zünde die Luntten an und zähle die Sekunden. Noch vier Minuten.

Ich packe meine Flinte, sowie Kummar die ihre, während wir weiter die Sekunden zählen. "...fünf, vier, drei, zwei, eins, Null!" Ich stürme den Hang hinunter und fülle die Luft mit möglichst vielen Schüssen. Die Raketen zischen los und hüllen alles in Rauch und lauten Donner.

Zunächst wird das Feuer erwidert, doch dann treten die Huk die Flucht an. Wie Ungeziefer quellen sie aus ihrer Zuflucht und strömen in die Gleiter. Wenig später ist das Lager wie ausgestorben. Aber sie können nicht weit gekommen sein. Wir laufen ihnen hinterher. Eine

Viertelstunde stapfen wir die Straße ab, bis wir auf das erste Wrack stoßen. Die zerfetzten Leichen der Huk, ihr nacktes Fleisch liegt überall in der Gegend zerstreut.

Kummar jauchzt. Sie hebt das rötliche Fleisch auf, stemmt es triumphierend in die Höhe, wie eine Darbietung an ihre Gottheit. Dann schleudert sie es zu Boden und umarmt mich. Ihr Geruch hüllt mich ein, ich bade darin. Ich spüre ihre zarte Haut, die starken Muskeln, die sich darunter verstecken, ihr seidenes Haar. Doch sie lässt mich wieder los und wendet sich stattdessen dem Desaster zu. Sie braucht Zeit, sie kann es noch nicht sehen, dass ich sie liebe. Doch eines Tages wird sie es erkennen. Eines Tages.

Wir packen unsere Sachen zusammen und begeben uns auf den Marsch. Wenige Kilometer von hier liegt die Stadt Kosjam, die große Probleme mit den häufigen Huk-Überfällen hat. Kummar möchte dem hiesigen Fürsten ihre Dienste anbieten. Wo wir danach hinziehen, weiß ich noch nicht. In diesem Krieg ist jede Woche ein neues Abenteuer.

~Korriban, 19 VSY~

Ich stehe vor dem Wrack meines Raumjägers. Es ist genauso, wie ich es verlassen habe. Alle Mühe, die Geschütztürme zu suchen war umsonst und ich werde nun in anderer Richtung suchen müssen. Alleine der Gedanke verursacht in meinem Inneren einen Widerwillen. Zudem kriechen meine Gedanken so langsam durch den Schädel, als müssten sie sich durch eine dicke Schicht Schleim kämpfen. Es ist, als ob mein Hirn seinen Dienst verweigerte.

Vorsichtig fülle ich den Flüssigkeitsspeicher, der unter meiner Brustpanzerung liegt, mit dem letzten Rest Wasser aus meiner Flasche. Aber obwohl meine Organe wieder mit Flüssigkeit versorgt sind, verspüre ich weiterhin Durst.

Als ich um das Wrack herumgehe, fällt mir etwas auf: Es trägt keine Schmauchspuren, obgleich ich mich erinnern kann, dass ich abgeschossen wurde. Wahrscheinlich sind sogar die Geschütztürme eine Illusion. Aber wenn dem so ist, warum bin ich dann abgestürzt?

Wie dem auch sei, die Funkanlage an Bord des Jägers funktioniert nicht mehr und mein persönliches Komlink auch nicht. Ich muss also

die Oberfläche dieses Planeten weitererkunden, um einen Weg zurückzufinden und zu verstehen, warum mich Count Dooku hierher geschickt hat. Ich setze meinen Marsch fort, diesmal in schnellerem Tempo, da mein Hirn und Herz nicht mehr so sehr unter Flüssigkeitsmangel leiden. Nach einer Weile betrete ich eine seltsam kreisförmige Struktur. Es scheint, als habe jemand in den staubigen Boden ein ringförmiges Muster eingelassen, vielleicht für irgendwelche Rituale.

Plötzlich erscheint eine bläuliche Gestalt im Kreis. Sie trägt eine weite Robe, Glatze und drei Tätowierungen, die sich wie Bänder über ihren Kopf ziehen. Ein Sith-Geist! Ich laufe auf die Erscheinung zu.

"Ich habe dich bereits erwartet, General Grievous. Wie ich sehe, hast du gelernt, in der Wirklichkeit die Illusion zu sehen und in der Illusion die Wirklichkeit. Du weißt, dass es die Geschütztürme niemals gegeben hat."

Ich verbeuge mich. "Woher weiß ich, dass Ihr real seid, mein Lord?"

"Eine gute Frage, eine sehr gute Frage. Doch nun sag mir: Wie erkennt ein Mann, ob sein ganzes Leben real ist und nicht nur ein Traum? Warst du wirklich einmal Sheelal, oder ist auch das eine Fabrikation? Und wie sieht es mit deiner Verwandlung zum Cyborg aus? Vielleicht hat sie niemals stattgefunden und du liegst in diesem Moment im Koma. Wäre das nicht sogar die wahrscheinlichere Möglichkeit?"

Ich starre ihn wütend an. Kummar war real! Sie war das Realste, das ich jemals kennengelernt habe. "Ich weiß, dass Kummar real ist und ich weiß, dass ihr Tod real war!"

Der Sith Lord lächelt sanft. "Also entscheidest du selbst, was du als deine Realität akzeptierst. Aber was, wenn ich dir Kummar zurückgeben könnte, wenn ich ihr Überleben zu deiner Realität machen könnte? Würde deine Wahl dann ebenso ausfallen?"

Eine große Kälte steigt in mir auf. Kummar und ich waren eins. Wir haben gekämpft, als könnte uns der Tod nicht trennen. Ihr Tod hat diesen Glauben zerschmettert und ich musste mich damit abfinden, dass ich mich geirrt hatte. Aber wenn Kummar noch lebte? Ich ahne schon seit langem, dass der Bankenclan auch mein Gehirn manipuliert hat. Vielleicht haben sie sogar diese Erinnerungen manipu-

liert, um mich zu ihrem Sklaven zu machen. "Ja, ich möchte sie zurück, mehr als alles andere", rutscht es mir heraus, ehe ich mir darüber Gedanken machen kann.

Der Geist lächelt. "Du hast eine gute Wahl getroffen. Kummar willst du haben, und Kummar sollst du haben." Er löst sich in Luft auf und lässt mich alleine auf dem Steinkreis zurück. Doch wenig später höre ich das Tapsen von Schritten. Ich wende mich dem Neuankömmling zu. Kummar! Ihr anmutiger, federnder Gang, das volle, dunkle Haar, die Energie in jeder ihrer Bewegungen. Es kann nur sie sein, die Frau, die ich an das tiefe Wasser des Majjissa-Sees verloren habe. Sie trägt die Mumu-Maske, die ich ihr in der Stadt Kosjam schenkte, wo ich ihr das erste Mal meine Liebe eingestanden habe. "Kummar..."

"Wer sind Sie?"

Der Schreck durchfährt mich. "Ich bin es, Sheelal. Ich hatte einen Unfall, Kummar. Sie konnten mich nur mit Hilfe von Maschinen retten."

Sie mustert mich schweigsam. Imjal, der Gott der Zwietracht, ist ihr Herr, und er unterscheidet nicht zwischen Fleisch und Metall. Aber kann auch Kummar es ignorieren? "Wir tragen unsere Seele in unserem Herzen", sie deutet auf ihren Oberkörper, "nicht in unseren Muskeln. Dein Herz, es ist noch von Fleisch, nicht wahr?"

"Ja, ja das ist es!" Ich höre mich an wie ein verwirrter Junge, nicht wie ein General.

Sie sieht sich um. "Sheelal, wo bin ich hier?"

"Auf Korriban, einer anderen Welt. Komm, Kummar, ich werde dich nach Hause bringen, nach Kalee. Dort gehörst du hin, hast du immer hingehört."

"Lass uns gehen."

Ich führe sie den Berghang hinunter und stolpere dabei fast, weil ich sie immerzu ansehen muss. Als wäre eine Legende zum Leben erwacht. Ich habe sie in all den Jahren sicher idealisiert. Doch das ist die echte, die wahre Kummar, nicht das verklärte Abbild meiner Gedanken.

Mein Raumjäger ist völlig unversehrt. Es überrascht mich nicht. Wie der Geist es gesagt hat: die einzig wahre Realität ist jene, für die

ich mich entscheide. Und ich habe entschieden, dass der Jäger intakt sein soll.

Ich öffne die Kanzel. "Wir werden beide darin Platz finden müssen." Ich setze mich auf den Pilotensitz. Sie nimmt auf meinen Schoßplatz. Ihr Po auf meinen Schenkeln, ihr anmutiger Rücken auf meiner Brust - ihre Nähe bringt mein Herz zum Rasen. Ich versuche, mich auf die Startvorbereitungen zu konzentrieren. Wenn ich etwas nicht will, dann ist es, Kummar wegen einer Dummheit wieder zu verlieren.

Ich steige mit dem Jäger auf, manövriere ihn durch Atmosphärenschichten bis in den Weltraum. Vor mir liegt die *Malevolence*, aber sie interessiert mich nicht mehr. Kummar hat mir ein neues Ziel gegeben, abseits vom Krieg gegen die Republik. Ich werde vollbringen, woran ich früher gescheitert bin.

~Kalee, 29 VSY~

Wir betreten die Stadt Kosjam erhobenen Hauptes. Alle, die uns begegnen, weichen respektvoll beiseite. Schwächlinge. Ihr Respekt rührt nur daher, dass sie so viel erbärmlicher sind als wir, und das wissen sie. Weder Kummar noch ich kämpfen für das Wohl dieser Würmlinge. Wir kämpfen für uns selbst.

Am Ende der großen Prachtstraße liegt die Festung Kosjam, der Herrschaftssitz des Fürsten Alljamii di Rondal. Die Wachen lassen uns sofort passieren. Ein Page verbeugt sich vor uns. "Bitte folgt mir, Träumer und Geträumte." Er führt uns in einen hohen Raum. Auf dem Thron sitzt Alljamii di Rondal. Wir verneigen uns vor ihm.

"Ronderu lij Kummar und Qymaen jai Sheelal, ich habe euch rufen lassen, weil meine Stadt unter den regelmäßigen Angriffen der Huk leidet. Sie überfallen uns alle zwei Wochen und jedes Mal verlieren wir mehr Männer und Waffen. Wir haben bei den umliegenden Städten Hilfe angefordert, doch keiner unserer Nachbarn kann Ressourcen entbehren. Ihr seid unsere letzte Hilfe. Euer Genie und Kriegsgeschick ist auf ganz Kalee bekannt. Bitte helft uns."

Ein Blitzen. Kummar zieht ihre Klingen und versenkt sie in einer unglaublich eleganten Bewegung im Leib des Fürsten. Ich verstehe ihre Logik. Alljamii di Rondal ist schwach und wird seinem Volk mehr

schaden als nützen. Es wird höchste Zeit, dass jemand das Krebsgeschwür im Körper der Stadt entfernt.

Die Wachen greifen nach ihren Speeren.

Ich hebe meine Flinte. *Niemand* darf es wagen, Kummar anzugreifen.

Kummar wendet sich ihnen zu, die vom Blut bedeckten Schwerter hoch erhoben. "Sein Tod war Imjals Wille. Möge sein Blut das Opfer sein, das uns den Sieg bringt. Greift ihr mich an, bedeutet das nur, dass Imjal noch mehr schwaches Blut einfordert."

Die Wachen halten inne. "Die Prinzessin wird die Regierungsgeschäfte übernehmen", meinte einer.

"Dann holt die Prinzessin", sage ich. "Wir müssen mit ihr die strategische Lage Kosjams besprechen."

Wenig später betritt die Prinzessin den Thronsaal und erstarrt förmlich. Aus ihren Augen rinnen Tränen, während sie still den Leichnam ihres Vaters betrachtet. Wir hüllen uns in Schweigen, minutenlang lassen wir sie mit ihrer Trauer alleine. Schließlich, nach ungefähr zehn Minuten, wendet sie sich uns zu. Doch als sie das Blut auf Kummars Schwertern erblickt, entgleisen ihr die Gesichtszüge für einen Moment.

"Er war der Preis für unsere Hilfe", erklärt Kummar.

Ein endloser Augenblick vergeht, ehe sie nickt, geschwächt aber nicht gebrochen. Diese hat mehr Kraft in sich als ihr Vater. Sie lässt sich auf den Thron sinken, den Leib ihres Vaters zu Füßen. "Was ist zu tun?"

"Übertragt uns die Verantwortung über die Stadttruppe und alle militärischen Ressourcen, die Euch zur Verfügung stehen", antworte ich prompt. "Egal, welche Stadtteile oder Soldaten wir opfern möchten, Ihr werdet uns nicht davon abhalten. Solange die Huk-Bedrohung nicht besiegt ist, halten wir alle Macht in den Händen."

"Ich – verstehe. Ich übertrage Ihnen das Kommando. Bitte, bitte wenden Sie diese Bedrohung für uns ab."

Wir verbeugen uns und verlassen den Thronsaal. Mir wird klar: die Huk sind gegen gewöhnliche Verteidigungsstrategien gewappnet, also werden wir unorthodoxe Strategien anwenden müssen.

Wir inspizieren die Stadt und verbinden so das Angenehme mit dem Nützlichen, da ich mir auf diese Weise die Verteidigungsanlagen am besten einprägen kann. Kummar hingegen ist mehr am Spirituellen, der Seele dieser Stadt interessiert, eine ebensowichtige Sache. Ein Feldherr muss wissen, was im Herzen seiner Soldaten vorgeht, und Kummar hat einen besonders tiefgehenden Blick dafür.

Wir saugen alle Eindrücke in uns ein. Die Marktständler, die lautstark ihre Ware, von Nahrung bis hin zu Waffen, anpreisen, die Passanten, die einen großen Bogen um uns schlagen und die Freundesgruppen, die tratschend durch die Straßen ziehen.

Wir betreten einen der städtischen Gärten. Kummars seidig schwarzes Haar funkelt in der Sonne und sie schreitet durch das Grün wie eine Gottheit.

Ich muss es jetzt tun, zu dieser Stunde, in diesem Moment. Wenn ich den Augenblick vorüberziehen lasse, wird es vielleicht nie wieder eine Gelegenheit geben. "Kummar..."

Sie dreht sich mir zu und sieht mich aus ihren tiefen Augen heraus an.

"Kummer, es hat sich etwas entwickelt, eine Veränderung. Wir haben viele Abenteuer gemeinsam erlebt, viele Schlachten ausgefochten, und seit geraumer Zeit fühle ich in mir, dass ich dich liebe."

Ihre Miene bleibt geduldig, während meine Seele bis zum Zerreißen gespannt ist auf die Antwort. Eine Antwort, die mich erlösen oder zerschmettern kann. Ihre Augen schimmern traurig. "Verstehst du denn nicht, Sheelal? Für uns gibt es keine Liebe. Wir sind dem Krieg geweiht, und bis zum Ende werden wir ihm dienen."

Ihre Worte sind wie eine Bleistange, die mir in den Brustkorb gerammt wird, sodass alle Organe platzen und bluten. "Aber kann es denn neben dem Krieg nicht auch die Liebe geben?"

Wie kann sie das denken? Wie kann sie denken, dass es für sie nur den Krieg gibt und sonst nichts?! Das ist ... kalt, kälter als das Vakuum, bar jeder Wärme.

Doch in ihrem Gesicht zeichnet sich weiterhin Bedauern ab. Sie glaubt tatsächlich nicht daran, sondern ausschließlich an den Krieg, der irgendwann unweigerlich enden muss. Denn so stark Kummar,

wir beide auch sind, irgendwann wird einer kommen, der stärker ist als wir.

Mir ist, als wäre die Nacht hereingebrochen und mit ihr die Kälte. Aber noch bin ich nicht tot. Qymaen jai Sheelal gibt sich nicht geschlagen.

"Du irrst dich, und ich werde es dir beweisen."

Es sind einfache Worte, und doch ein Versprechen, heiliger als ein Schwur.

Die Abendsonne lässt ihr Haar rötlich funkeln. Sie blickt hinaus, tief in ihre Meditation versunken. Ich trete von hinten an sie heran, zwischen den Händen eine Mumuu-Maske, wie ich sie selbst trage. Sie bietet Schutz vor dem Schrapnell der Granaten und weckt gleichzeitig Furcht im Herzen unserer Feinde. "Kummar."

Sie schlägt die Augen auf.

Ich verbeuge mich vor ihr und bringe ihr die Maske dar. "Bitte akzeptiere dieses Geschenk von mir."

Sie lächelt kurz. "Danke, Sheelal."

Sorgsam setzt sie sich die Maske auf ihr fein geschnittenes Gesicht und bindet sie am Hinterkopf fest. Ihre Augen funkeln.

"Die Schlacht ist schon morgen. Ich hoffe, es ist Imjals Willen, dass wir obsiegen." Sie blickt in die Sonne. "Ich möchte nun wieder meditieren." Kummar setzt sich im Schneidersitz hin und schließt die Augen.

Ich beobachte sie. Solche Hingabe an ihren Glauben, an Imjal, von dem es keine Beweise gibt sondern nur Hinweise. Liebt sie ihn mehr als mich? Gibt es in ihrem Herzen überhaupt noch Platz für einen anderen als ihn? Gewiss hat sie sich diese Frage auch gestellt, nachdem ich ihr meine Liebe gestanden habe.

Ich lasse mich hinter ihr nieder und versuche es ihr gleichzutun, aber meine Gedanken werden abgelenkt und wandern zu ihr, meiner schönen Kriegerin.

Die Verteidigungstruppen sind trotz unserer Bemühungen weiterhin unmotiviert. Die vielen Niederlagen gegen die Huk und die Hoffnungslosigkeit der Situation haben ihnen aufs Gemüt geschlagen.

Doch Kummar weiß bereits eine Lösung. Sie und ich, wir werden an der vordersten Front kämpfen und ihnen damit als Beispiel dienen. Auch wenn es dann schwieriger für mich sein wird, den Überblick über das Schlachtfeld zu bewahren.

Wir liegen unmittelbar hinter der Stadtmauer auf der Lauer und machen kein Geräusch, um den Feind nicht vorzeitig auf unsere Zahlenstärke aufmerksam zu machen. In den Wachtürmen haben wir teure EMP-Waffen versteckt, welche die neue Herrscherin auf meine Empfehlung hin von den Nachbarn angekauft hat. Es hat praktisch das gesamte Stadtbudget verschlungen. Die EMP-Waffen werden sich jedoch auszahlen. Die Huk verlassen sich gerne auf ihre Technologie, im Nahkampf jedoch ist jeder Kaleesh ihnen überlegen.

"Sie kommen", macht ein in einem Wachturm stationierter Soldat über Komm Meldung. Ich spähe mit meinem Fernglas durch ein Loch in der Mauer. Die Armee der Huk nähert sich als mehrere hundert Meter breite Front aus Fußsoldaten und Panzerwagen. Dahinter verbergen sich Panzer, die einstweilen noch außerhalb der Schussreichweite bleiben und Soldaten mit Mörsern, die ein Problem werden könnten. Der EMP ist nur imstande große Geräte wie Panzer oder Kampfwagen zu deaktivieren, nicht jedoch kleinere Waffen wie Mörser, Gewehre oder Granaten.

Das Krachen von Explosionen reißt mich aus meinen Überlegungen. Mörserbeschuss. Ich kenne das Geräusch genau. Immer wieder rieselt Schutt und Staub auf uns herunter und erinnert uns daran, dass auch steinerne Wände einstürzen können. Die Krieger starren mich ängstlich an, wollen irgendetwas tun. Doch die Panzer befinden sich noch außerhalb der Reichweite des EMPs. Aktiviere ich die EMP-Waffen verfrüht, werden die Huk sich zurückziehen und in zwei Wochen wieder zuschlagen. Ich möchte sie jedoch vernichtend schlagen, sodass sie keine unserer Städte mehr drangsalieren können und die Armada der Huk demoralisiert wird.

Es stinkt. Schreie hallen durch die Luft. Ein Mörsergeschoss hat fünfzig Meter entfernt von mir die Mauer durchschlagen. Das herabfallende Mauerwerk hat mehrere Krieger erschlagen, von einigen ragen die Gliedmaßen aus dem Schutthaufen hervor. Ich verenge meine Augen zu Schlitzern. Die Huk werden für jeden einzelnen toten

Kaleesh bezahlen, und wenn ich ihnen ihre hässlichen Insektenschädel persönlich abreißen muss.

Die Panzer sind nun weit genug vorgerückt. Die Huk fühlen sich sicher. Sie haben kaum Reserven zurückgelassen. Ich lächle. "Aktivieren Sie die EMP-Waffen", gebe ich über Komm meinen Befehl.

Ein Wabbern geht durch die Luft und scheint sie zu verzerren. Die Panzer und Kampfwagen bleiben stehen, es ist nur noch Gewehrbeschuss zu hören.

"Angriff!"

Die Tore der Stadt schwingen auf.

Kummar hat nur darauf gewartet. In Windeseile zieht sie ihre gekrümmten Klingen und stürmt hinaus. Ich folge ihr, meine Flinte im Anschlag, eine ganze Armee in meinem Rücken. Die Soldaten brüllen. Sie sind wütend. Endlich erkennen sie, dass ihre Chance gekommen ist, Rache zu üben.

Schon katapultiert sich Kummar durch das Fenster eines Panzerwagens. Der Feind richtet Gewehre auf sie. Einer ist zu schnell. Ich knalle ihn mit einem gezielten Schuss ab. Ratsch, ratsch, Kummar zerhäckselt die Körper der Huk und stößt einen Kriegsschrei aus.

Die ersten Huk rennen bereits um ihr Leben. Ich mähe sie von hinten um, diese minderwertigen Kreaturen.

Wie eine tödliche Welle brandet unsere Armee über den Feind hinweg. Jedes Hindernis wird in Windeseile ausgelöscht. Überall ertönt Kampfgebrüll, niemand hält inne. Der Feind ist langsam, in seinen Reihen bricht Chaos aus. Viele flüchten sich in die Panzer, wo sie ein unbewegliches Ziel darstellen.

Kummar und ich stürzen uns mitten ins Gefecht. Kein Moment, in der meine Flinte keinen Feind durchlöchert, oder Kummars Schwert keine Gliedmaße vom Körper trennt. Doch manchmal greift auch Kummar zur Flinte, und ich zum Schwert, sodass wir nicht wegen der falschen Waffen warten müssen.

Bald tränkt grünes Blut den Boden und der herrliche Gestank des Todes umhüllt das Schlachtfeld. Ich atme das Gewehrfeuer, den Geruch, den Anblick in mich ein, labe mich daran, während ich der blutbesudelten Erde weitere Leichen hinzufüge.

Rausch. Mein gesamter Körper erzittert und erbebt, wird eins mit den Waffen, die ich trage. Kein Denken mehr. Nur noch Reaktion. Gelegenheit. Reaktion. Eine Kraft treibt mich voran, immer weiter und weiter, unaufhaltsam. Ich blähe meine Nüstern, um den Duft des toten Fleisches einzusaugen und genieße das nasse Blut, das meinen Körper bespritzt.

Ein Triumphschrei. Kummar reckt die Schwerter gen Himmel, über und über mit Blut bedeckt, schöner als ich sie jemals gesehen habe. Es ist vorbei. Der Feind ist vernichtet, die Stadt gesichert, Imjal ein würdiges Opfer erbracht. Ich falle in das Siegesgebrüll ein, das von den Männern und Frauen beantwortet wird, die um ihre Heimat gekämpft haben.

Ich sinke zu Boden, während sich ein Lachen aus den Tiefen meiner Kehle Bahn bricht.

Sieg.

~Korriban, 19 VSY~

Ihre Nähe ist fast zu viel für mich. Kummar auf meinem Schoß, die Berührung mit ihrem Fleisch, das Wissen, sie ganz allein für mich zu haben. Doch dann bricht sich die Müdigkeit Bahn. Ich bin lange Zeit durch die Wüste geirrt. Auch wenn mein Körper größtenteils aus Maschinen besteht, mein Gehirn benötigt immer noch Wasser, Nährstoffe und Schlaf. Ich nicke ein, während wir im Hyperraum sind.

Als ich erwache, tritt der Jäger bereits aus dem Hyperraum aus. Vor uns erstreckt sich Kalee, so wie bei meinem letzten Besuch vor vielen Jahren.

„Was ist mit der Huk-Flotte geschehen?“

„Sie wurde vertrieben“, antworte ich schadenfroh. „Die Huk wurden in die Flucht geschlagen, wir haben den Krieg gewonnen.“

Ich kann ihr Gesicht nicht sehen, aber ich kann mir den Ausdruck in ihm vorstellen. „Der Krieg ist gewonnen?“

„Ja, Kummar. Die Eindringlinge wurden in die Flucht geschlagen, Kalee ist sicher.“

Sie schweigt.

Ich trete in die Atmosphäre ein. Das saftige Grün der Wälder, wie es sie nur auf Kalee gibt, strahlt mir entgegen. Ich steuere das

Marjinn-Hochland an, eine grasige Ebene, auf der ich den Jäger problemlos landen kann. In der Nähe befindet sich Kosjam, wo ich Kummars meine Liebe gestanden und wo wir eine unserer größten Schlachten geschlagen haben. Kummars war es immer einerlei, wo sie sich aufhält, also ist dieser Ort so gut wie jeder andere.

Kummars Kopf ist mir bei den Steuermanövern ein wenig im Weg, aber ich schaffe es dennoch, auf der Wiese zu landen. Es ist Frühling. Die Blumen blühen. Wenn ich lächeln könnte, würde ich es jetzt tun.

Kummars steigt aus und sieht sich um. „Früher haben wir Ebenen wie diese gemieden, weil wir darauf ein leichteres Ziel abgegeben hätten.“

„Es gibt keinen Feind mehr.“

Sie blickt nachdenklich in die Ferne.

„Komm, ich möchte dir zeigen, wie es jetzt auf Kalee aussieht.“

Eine kurze Wanderung später passieren wir das Tor Kosjams. Die Stadt wird längst nicht mehr von so hohen und breiten Wänden geschützt wie damals. Stattdessen hat sie einer geschnitzten Zierpalisade platz gemacht. Es ist Markttag in der Stadt. Sogar aus der Ferne hört man die Schreie der Händler, die ihre Ware anpreisen. Soldaten sind nicht mehr stationiert, stattdessen tummeln sich Kinder auf den Straßen. Sie erkennen weder Kummars noch mich, weichen uns kaum aus.

Eine Prozession Gläubiger zieht an uns vorüber. Sie verehren Harkool, den Gott des Friedens und der Fruchtbarkeit in unserer Kultur.

„Ich möchte den Palast sehen.“ Kummars Stimme klingt seltsam angespannt.

Ich führe sie zum Palast. Auch er wird weniger streng bewacht, als es früher der Fall war.

Plötzlich fällt Kummars auf die Knie. Ich bücke mich und lege ihr den Arm um die Schultern. „Kummars, was ist denn?“

„Es ist alles umsonst.“ Sie fletscht die Zähne. „Siehst du es denn nicht, Sheelal? Sie sind weich geworden. Das Wirken Imjals wurde völlig vergessen! Stattdessen geben sie sich der Schwäche hin und sonnen sich in ihrer Mittelmäßigkeit. Sie sind schwächer, als sie es im Krieg jemals waren!“

Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

„In dieser Welt gibt es keinen Platz mehr für eine wie mich, Sheelal. Wie soll ich ihnen ganz alleine Stärke zeigen? Ich kann nicht überall zugleich sein.“

Ich drücke sie an mich. „Aber... der Krieg, du wolltest ihn doch immer gewinnen.“

„Ja. Mein ganzes Herz hat sich nach dem Sieg verzehrt. Doch ist es das, was ich wollte? Nein!“ Sie steht auf. „Sheelal, zeige es mir, zeige mir die ganze Schwäche jener, die ich davor retten wollte. Nimm mich mit von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf.“

„Ich nehme dich mit, Kummar.“

Den ganzen Tag bereisen wir den Planeten und überall bietet sich das gleiche Bild. Kaleesh, die ruhig ihrem Tageswerk nachgehen und ihre kleinen Freuden und Leiden miteinander teilen. Ich wage es fast nicht mehr, Kummar ins Gesicht zu sehen. Ihre Miene wirkt jedes Mal düsterer als zuvor.

Mein Herz rast. Es muss doch irgendetwas geben, an dem sie Gefallen findet, und wenn es nur eine Kleinigkeit ist. Doch ob Pollandschaft oder tropischer Dschungel, überall herrscht Frieden.

Schließlich bleibt sie schnurstracks stehen. „Bitte Sheelal, ich möchte eine Weile alleine sein.“ Sie sinkt auf den Boden, in Meditationshaltung.

„Wie du wünschst. Ich werde morgen wieder zurückkehren.“

Ich verlasse den Ort. Mein Herz krampft sich zusammen. Ich will doch nur, dass sie glücklich ist. Warum ist es mir nicht möglich, ihr diese Freude zu geben? Kenne ich sie denn so schlecht? Habe ich schon alles über ihr wahres Wesen vergessen?

Ein Bild steigt in mir auf. Kummar und ich, wie wir in einem Häuschen mit Garten sitzen. Unsere Kinder spielen zu unseren Füßen und als Kummar sich ihnen zuwendet, lächelt sie. Ich lächle ebenfalls, lege einen Arm um sie, spüre sie. Wir sind eins in diesem Moment.

Ich schüttele den Kopf und presse die Lider zusammen. Wie soll ich diesen Traum zur Wahrheit machen, ich als Cyborg und General der KUS und Kummar als Illusionsgestalt, erzeugt von einem Sith-Geist?

Ich jage einem Phantom nach, das zwischen meinen Fingern zerirnt, so wie einst mein starker, jugendlicher Körper.

~Huk, 27 VSY~

Sie will mich nicht lieben. Ich habe alles für sie getan, doch in ihren Augen zählt das weniger als nichts. Ich bin ihr völlig egal, ein bloßes Anhängsel, das ihrem Liebling Imjal Opfer darbringt.

Ich sitze schon die ganze Zeit in der Ecke des Zeltens. Mir ist nicht nach Gesellschaft. Wenn ich Kummar doch etwas bedeute, wird sie zu mir kommen.

Ich warte. Die Stunden vergehen. Aber sie meditiert lieber vor der kommenden Schlacht, anstatt ein einziges Wort mit mir zu wechseln. Sie spricht bestimmt mit ihrem Liebling, Imjal. Ich beiße die Zähne zusammen. Morgen soll sie alleine kämpfen. Vielleicht erkennt sie dann, dass ich noch einen Wert habe, auch für sie, die von den Göttern auserwählte Heilige. Ich schlucke meine Galle hinunter. Zeit, zu schlafen. Die Schlacht wird all meine Kräfte fordern.

Aber mir gelingt es nicht, Schlaf zu finden. Nicht einmal jetzt kann ich von ihr lassen, dabei hat sie mir doch klargemacht, dass sie sich einen feuchten Kehricht für mich interessiert.

Ich gehe nach draußen und kümmere mich um die letzten Vorbereitungen. Die Boote müssen frisch gewartet, die Mörser befüllt und die Aufklärungsdaten analysiert werden. In wenigen Stunden werden die Huk hier sein, um ihr Land zurück zu erobern.

Nach einer Weile sucht mich Kummar auf. „Wir kämpfen getrennt voneinander, in verschiedenen Kompanien?“

„Ja.“ Es bereitet mir fast physische Schmerzen, ihr in die Augen zu blicken.

„Warum? Imjal stärkt unsere Kräfte, Träumer, wenn wir zusammen kämpfen. Träumer und Geträumte sollten immer eine Einheit bilden.“

„Es ist wichtig für die Strategie“, weiche ich aus, wohl wissend, dass Kummar sich nicht sonderlich auskennt.

„Also gut. So Imjal es will, werden wir auch diesen Kampf siegreich überstehen.“

Ich verkneife mir, die Zähne zu fletschen. Imjal, Imjal über alles! Ich kann den Namen nicht mehr hören. „Bitte, Kummar“, würge ich hervor. „Ich muss mich jetzt weiter um die Vorbereitungen kümmern.“

Stunden später ist es so weit. Wir halten in den Booten Wache, als die Kampfboote der Huk auf die Küste zurasen, die wir geschworen haben zu verteidigen. Wenn sie es schaffen, ihre Truppen abzuladen, werden bald wichtige Stellungen auf dem Festland unter Attacke stehen. Die Küste ist zwar gegen flugfähige Truppentransporter gut gewappnet, nicht aber gegen Bodenangriffe.

Das Donnern der Blastergewehre erfüllt die Luft. Huk um Huk schieße ich ab, bevorzugt die Steuermänner, um die Mobilität der Boote einzuschränken. Meine Kompanie hat ein leichtes Spiel.

Aber über Komm wird mir berichtet, dass das bei Kummars Kompanie nicht der Fall ist. Die Huk sind zahlenmäßig stark überlegen, sie bilden einen Keil, durch den sie versuchen, Kummars Formation zu durchbrechen.

Ich befehle mehreren Booten, Kompanie zwei zu unterstützen und die Huk zu flankieren. Wenn sie als Keil durch die Reihen von Kompanie zwei zu brechen versuchen, sind sie von den Seiten verwundbarer.

Der Vorstoß der Huk verzögert sich tatsächlich genug, damit meine Kompanie sie von der anderen Flanke angreifen kann. Aber einige der Huk-Boote bilden einen Abwehrkordon. Sie versuchen, meine Kompanie von der anderen Kompanie abzuschneiden. Ich ballte eine Faust. Boot um Boot sinken die Störenfriede, aber wir werden dennoch verlangsamt.

„Sir, wir haben die Huk auf unserer Seite in die Flucht geschlagen“, kommt der erlösende Funkspruch.

Der Abwehrkordon löst sich auf, die Huk treten die Flucht an.

„Verfolgung aufnehmen.“ Ich lächle böse. Die Boote der beiden Kompanien gehorchen sofort dem Befehl. Doch die Huk-Boote sind schneller, die meisten von ihnen entkommen.

Ich fahre ans Festland zurück. Also brauche ich Kummar nicht an meiner Seite, um eine Schlacht zu lenken. Ich schaffe es auch alleine,

dank meiner strategischen Fähigkeiten. Leutnant Jamurii ju Lefvrana tritt an mich heran, der Adjutant Kummars. „General Qymaen.“

Ich wende mich ihm zu.

Der Feigling zögerte. „Ronderu Iij Kummar, sie - sie ist während des Gefechts getötet worden. Mehrere Blasterschüsse haben sie in den Torso getroffen und vom Boot geschleudert. Wir haben versucht, sie zu retten, aber sie war unauffindbar.“

Stille. Die Zeit bleibt stehen. Vor meinem inneren Auge spielt sich die Szene ab. Kummar, wie sie mit ihrer Flinte Feinde nieder streckt. Doch plötzlich wird sie in den Rücken getroffen. Sie kann den Feind nicht sehen, nicht reagieren. Als sie sich umdreht, treffen sie weitere Blasterschüsse, schleudern sie vom Boot. In das Wasser, das vom Blut rot ist. Ihr starres Gesicht blickt noch einen Moment zum Himmel, ehe sie zu Grunde sinkt wie eine tote Puppe.

Ich kann nicht atmen. Meine Lungen lassen keinen Sauerstoff mehr ein. Meine Hände zittern. Ich stütze mich ab, auf der hölzernen Wand meines Bootes.

Ronderu Iij Kummar ist tot.

Weil ich sie alleine gelassen habe.

Weil ich ihr nicht helfen wollte.

Weil ich meine Gefühle für wichtiger erachtete als ihr Leben.

Die Unsterbliche ist tot, und es ist ganz alleine meine Schuld.

Ein schwarzes Loch öffnet sich zu meinen Füßen. Es saugt mich ein, Dunkelheit jenseits aller Dunkelheit, Einsamkeit jenseits aller Einsamkeit. Ich wehre mich nicht dagegen. Denn ich fühle, dass ich es verdient habe. Alles davon.

Ich starre hinaus auf die tiefdunkle Wasserfläche. Schon seit Tagen hocke ich im Boot und mache alle paar Minuten Tauchgänge. Aber es ist zwecklos. Das Wasser ist tief und schlammig. Ich kann nichts sehen. Sogar jetzt versage ich. Es gibt kein größeres Versagen als Kummar sterben zu lassen. Und trotzdem versage ich weiter.

Mir rinnen Tränen über die Wangen.

Ich kann sie nicht bergen und ihren Leichnam einem ehrenvollen Begräbnis zuführen.

Ich berge meinen Kopf in den Händen. Kummar... es muss doch etwas, irgendetwas geben, mit dem ich ihr zumindest ein bisschen Ehre erweisen kann. Mein Blick fällt auf die Mumu-Maske, die gleiche, wie ich sie Kummar geschenkt habe.

Imjal. Ich hasse ihn fast so sehr, wie ich mich selbst hasse. Aber Kummar hat ihn verehrt, ihn sogar geliebt. Ihr Herz hat für ihn geschlagen und nicht für mich.

Ich erhebe mich, nur um auf die Knie zu sinken. „Imjal, Säher der Zwietracht, Verräter der Herzen, Schlächter der Schwachen. Ich werde dir dienen, für immer und ewig, bis in alle Zeit, und ich werde es hassen. Nimm mich, nimm mein ganzes Ich, und tue damit, was auch immer dir beliebt. Mein Fleisch, es sei dein.“

Friede. Es liegt eine merkwürdige Ruhe in der Vernichtung aller Träume. Ich werfe einen letzten Blick auf die Wasseroberfläche. Kummar ist von mir gegangen, und nichts wird sie mir jemals wiederbringen. Das ist die Wahrheit. Doch so lange ich lebe, werde ich ihr Vermächtnis in die Welt tragen, so wie sie es getan hat. Ich werde dafür sorgen, dass sie nicht vergessen wird. Niemals.

~Korriban, 19 VSY~

Ein Tag ist nun vergangen. Ich kehre zurück, wie sie es mir aufgetragen hat.

Sie ist in einer unnatürlichen Körperhaltung nach vorne gelehnt.

Mir schaudert. Meine Beine beginnen zu rennen.

Blut, überall klebt Blut!

Ich zucke zusammen.

Das Schwert, es steckt in ihrem Herzen. Ihre graziöse Hand umklammert es, will es nicht loslassen, als wollte sie Kummars Entschlossenheit selbst im Tode Nachdruck verleihen.

Meine Glieder sind wie Blei. Aber das war es schon. Kein großes Gefühl, kein Ausbruch, keine verzweifelten Versuche, ihren Leichnam zu bergen.

Ronderu Iij Kummar hat sich das Leben genommen. Warum? Weil es keinen Platz für sie in dieser Welt des Friedens gab, wo die Kaleesh

nicht mehr kämpfen müssen und niemand mehr einen Gedanken an Imjal verschwendet.

Ich wollte ihr die Liebe zeigen, sie glücklich machen, aber ich bin an ihr gescheitert. Erneut. So oft nun, dass es keinen Unterschied mehr macht. Wo auch immer Kummars ist, ich bin nicht mehr als der Staub zu ihren Füßen.

Ich habe sie niemals verdient.

Die Welt löst sich auf, zerfällt in ihre Fragmente.

Ich sitze in meinem Jäger. Vor mir breitet sich die Wildnis Korribans aus. Endlich weiß ich, was geschehen ist. Niemand hat mich angegriffen. So wie Graf Dooku es mir befohlen hat, habe ich diese Welt angesteuert und bin auf ihrem staubigen Boden gelandet.

Aber dann wurde ich beeinflusst, von irgendeiner längst toten Macht, deren Echos hier immer noch durch die Welt hallen. Sie zeigte mir die Vergangenheit und eine imaginäre Realität, testete meine Stärken und Schwächen. Offenbar habe ich bestanden. Die Prüfung ist vorbei.

Ich starte die Triebwerke meines Jägers. Sie springen sofort an. Ich steuere meinen Raumjäger von Korriban hinfert. Ein Blick auf den Chronometer zeigt mir, dass nur wenige Stunden vergangen sind. Ich hatte gedacht, es wären Tage.

Als ich den Planeten verlasse, denke ich an die Visionen der vergangenen Stunden und die Erinnerungen, die ich erneut durchlebt habe. Stets habe ich mich seit meiner Wiedergeburt nach meinem alten Leben zurückgesehnt. Nach Kummars, die ich so sehr geliebt habe. Nach dem Ruhm, den ich im Krieg gegen die Huk erlangt habe. Nach meinem jungen, starken Körper, der so geschmeidig seine Feinde getötet hatte. Doch selbst wenn ich Kummars Tod verhindert und ich meinen Körper behalten hätte: Später hätte ich dennoch alles verloren. Weil Kummars und ich Geschöpfe des Krieges waren, und es nicht unser Schicksal war, in Frieden zu leben.

Nein, mein Platz ist im Krieg, und welcher Krieg könnte größer sein als der um die ganze Galaxis? Kalee war nur eine Vorbereitung für mein weiteres Schicksal, jenes als größter General dieser Ära.

Nach einer Weile kommt die *Malevolence* mit ihrer Besatzung aus Droiden und Neimoidianern in Sicht. Eine tote Welt, in der nichts als

der Krieg Bedeutung hat. Der Krieg, der nun meine Heimat, mein Leben und mein Schicksal ist, auf alle Zeit.

ENDE

